



Marceline Loridan-Ivens mit Judith Perrignon, **Und du bist nicht zurückgekommen**. Aus dem Französischen von Eva Moldenhauer. Insel Verlag, Berlin 2015. 112 Seiten, 15 Euro



Barbara Breitenfellner, **Fake Territories**. Verbrecher Verlag, Berlin 2016. 184 Seiten, 28 Euro

Brief ohne Wiederkehr

Die späte Antwort einer Auschwitz-Überlebenden

Von Ulrich Rüdener

Auschwitz-Birkenau – zwei Orte, zwei Worte, unverbrüchlich miteinander verbunden, unauflösbar verknüpft mit der Geschichte des 20. Jahrhunderts. Vom einen Lagerkomplex in den anderen einen Brief zu schmuggeln, muss wagemutig und schier unmöglich gewesen sein. Aber ein solcher Brief ihres Vaters erreichte Marceline Loridan-Ivens – beide waren aus Frankreich dorthin deportiert worden – im Jahr 1944. Die wenigen Sätze, die auf dem Zettel standen, sind in ihr verloren gegangen. Eine Antwort konnte sie dem Vater nicht überbringen lassen, es gab weder Stift und Papier noch einen Boten. »Die Dinge«, schreibt die heute 87-jährige Marceline Loridan-Ivens, »hatten unser Leben verlassen.«

Ihr Buch, das sie mit der Co-Autorin Judith Perrignon verfasst hat, ist eine verspätete Erwiderung, eine Botschaft der Überlebenden an den Getöteten, mit dem sie in all den seither vergangenen Jahrzehnten nie aufgehört hat in Gedanken zu sprechen. Und dieses Buch ist auch eine Nachricht an die Nachgeborenen, die bewegende Geschichte einer Frau, die Unfassliches erfahren hat. »Du wirst vielleicht zurückkommen, weil du jung bist, aber ich werde nicht zurückkommen«, hatte der Vater zu ihr gesagt, als die beiden verschleppt wurden. *Und du bist nicht zurückgekommen* heißt das schmale Erinnerungsbuch.

Marceline Loridan-Ivens, 1928 geboren, ist Schauspielerin, Drehbuchautorin und Regisseurin. Eine erfolgreiche Frau, deren Innenleben von dieser öffentlichen Existenz abgekoppelt war. Es gab nach dem Holocaust kein Zuhause mehr; über ihre Erlebnisse konnte sie nicht sprechen. In der Nachkriegszeit sollte so schnell wie möglich wieder Normalität herrschen. Die entstandene Leere musste ausgefüllt werden. Die Juden, die im Lager waren, und jene, die andernorts überlebt hatten, existierten in unterschiedlichen Welten. Die Erinnerungen waren nicht teilbar. Auch davon erzählt Loridan-Ivens – von Gefühlen und Ängsten, die keinen Widerhall finden konnten, nicht einmal in der eigenen Familie. ■■■

Träume und Räume

Produktives Bildreservoir

Von Beate Träger

Die meisten von uns kennen das Erwachen aus einem Traum und die mal erhellenden, mal verwirrenden, verstörenden oder erfreulichen, klaren oder rätselhaften Erinnerungen daran. Seit Anbeginn der Menschheitsgeschichte wird Träumen besondere Bedeutung zuerkannt. Sie gelten mit Sigmund Freud als Hüter des Schlafs. Träume sind von jeher eine Inspirationsquelle für Kunstschaffende aller Genres.

Die 1969 in Kufstein geborene, heute in Berlin lebende Künstlerin Barbara Breitenfellner macht die ihren in bemerkenswerter Weise zur Grundlage ihrer Arbeit und steht damit auch in der Tradition des Filmemachers Luis Buñuel, der für seinen berühmten Film »Der andalusische Hund« zwei Träume in Bilder übersetzte. Breitenfellner hat ihre Träume notiert und sich zunehmend auf solche konzentriert, die von Kunst handeln. Aus diesen Traumprotokollen entstehen ihre raumgreifenden Installationen. Der jeweilige Traumtext, den sie darin mit abbildet, ist Arbeitsanweisung und zugleich Titel des Werks.

Fake Territories versammelt nun eine Auswahl ihrer Notate und zahlreiche Fotos von realisierten Installationen, unter ihnen »Traum einer Installation aus einem Hund und verschiedenen schiefen Ebenen«. Darin heißt es: »Ich schaute durch eine Glasscheibe in ein Zimmer. Braun-rosa Tapete + Teppichboden. Ein ganz seltsam beleuchteter Kubus, den ich als Fotografie sah. Dann verließen wir das leere Haus.« 2015 zeigte die Künstlerin in der Gruppenausstellung »Imagine Reality« im Frankfurter Museum für Angewandte Kunst diese Installation. Dem Leser stellen sich Fragen: »Wie könnte der Hund aussehen?« – Breitenfellner wählte einen wertvollen, nicht bemalten Meißner Porzellanhund aus dem 18. Jahrhundert – oder: »Wie sehen Teppich und Tapete in der Installation aus?«. Die fertige Installation zeigt sich als assoziationsoffene Umsetzung des Traumtextes und erlaubt nur partielle Einblicke in das Traumganze, wie es die Träumende erinnert. Ein Traum ist aus der Privatsphäre der Künstlerin in den öffentlichen Raum des Museums geholt worden und doch weiterhin ein Rätsel. Ihre Arbeiten zeigen aufs Eindrücklichste, dass unsere Träume ein produktives Bildreservoir sind und nicht unbedingt als Schlüssel zur Seele gelesen werden müssen. ■■■